

kam ihm Grete mit aufgelöstem Haar, mit verweinten Augen, erblaßten Wangen und unter einem Zetergeschrei entgegengestürzt.

„Unser Kind — Roswitha — ist fort!“ heulte sie voll unsäglichen Jammers. Dann legte sie ihr Haupt an die Wand und verstummte.

Hans stand erstarrt.

Stieren Blickes betrachtete er das weinende Kind in seinen Armen. Ein fremdes hatte er gefunden — das seinige, das letzte — verloren! Schmerzvoller Tausch!



Siebentes Kapitel.

Das verlorene Kind.

Es war im Märzmonat des Jahres 933, als die Hunnen vor Merseburg rückten. Der Saalefluß hatte seine Eisdecke von sich geworfen, war aber von den Frühjahrgewässern noch ziemlich hoch angeschwollen. Wie bereits erwähnt, strömte die Saale an des Gerbers Garten vorüber. Da in der letzten Zeit der böse Nachbar scheinbar seine Feindseligkeiten eingestellt hatte, wagte sich Roswitha einigemal verstoßen durch des Gerbers Haus und Hof, um ihrer Mutter das zum Waschen nötige Flußwasser auf einem näheren Wege herbeizuholen. An dem im vorigen Kapitel gedachten Tage hatte sie dies um so unbedenklicher tun zu können geglaubt, als der Gerber nebst seinen Gefellen zur Bewachung und Verteidigung der Stadtmauern befehligt worden war. In derselben Zeit der Abenddämmerung, als Ruff den Säugling an der Stadtmauer heraufzog, trippelte Roswitha eilig mit ihrem Zuber durch des Nachbarns Haus der Saale zu. Kein Mensch begegnete ihr auf ihrem Wege. Alles umher war still. Grete selbst wußte nicht einmal, daß ihr Töchterlein weggegangen war,